

HANDREICHUNG PREDATORY PUBLISHING

Ein Leitfaden der ZBW – Leibniz-Informationzentrum Wirtschaft

Predatory Publishing

Im Zuge des sich verändernden wissenschaftlichen Publikationsmarktes hat sich die Zahl der auf dem Markt befindlichen Journals deutlich ausgeweitet. In manchen Disziplinen ist die Vielzahl der Titel kaum noch überschaubar. In diesem Umfeld befinden sich auch einige Zeitschriften, die sich den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis nicht verpflichtet fühlen, sondern den wissenschaftliche Publikationsmarkt vielmehr als Geschäftsmodell für die dahinterstehenden Verlage nutzen. Diese zumeist als „Fake Journals“ oder „Predatory Journals“ bezeichneten Zeitschriften verlangen von den Autor:innen Publikationsgebühren bzw. APCs (Article Processing Charges), ohne dafür die redaktionellen und qualitätssichernden Dienstleistungen, wie insbesondere ein ordentliches Peer-Review, zu erbringen¹.

Die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in derartigen Zeitschriften schädigt vor allem die beteiligten Autor:innen, schwächt aber auch das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wissenschaft². Vor diesem Hintergrund erscheint eine Einordnung des Phänomens Predatory Publishing sinnvoll. Im Folgenden soll kurz dargelegt werden, was es damit auf sich hat. Zudem werden Hilfsmittel vorgestellt, die geeignet sind, um sich vor „räuberischen“ Verlagen zu schützen.

Worin unterscheiden sich Fake Journals von seriösen Zeitschriften?

Wie erwähnt unterscheiden sich Fake Journals von seriösen wissenschaftlichen Zeitschriften insbesondere durch einen weitgehenden Verzicht auf redaktionelle und qualitätssichernde Maßnahmen. Typische Merkmale solcher pseudowissenschaftlicher Zeitschriften sind:

- Sie bieten keine Kostentransparenz – Es ist anhand der Journal-Website oftmals unklar, welche Kosten wofür anfallen.
- Sie listen irreführende oder falsche Angaben zu angeblichen Impact-Faktoren auf.
- Sie betreiben entgegen ihren Versprechungen keine oder nur eine unzureichende Qualitätssicherung (etwa Peer-Review und redaktionelle Arbeiten).

1 <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.020>

2 <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/stellungnahme-predatory-publishing>

- Sie listen in ihren Editorial Boards Wissenschaftler:innen ohne deren Wissen oder gar gegen deren Willen auf.
- Sie betreiben aggressives Marketing, z.B. durch massenhafte Versendung von personalisierten Emails an potentielle Autor:innen.
- Sie ahmen den Namen oder Webauftritt von etablierten Zeitschriften nach.

Welche Rolle spielen Fake Journals im Gesamtsystem des wissenschaftlichen Publizierens?

Das Phänomen Fake Journals gibt es schon seit mindestens zehn Jahren, allerdings hat sich die Anzahl der fraglichen Journals in den letzten Jahren deutlich ausgeweitet. So kommen etwa Shen und Björk³ in einer 2015 veröffentlichten Studie zu dem Ergebnis, dass es 2014 etwa 8.000 Predatory Journals gab, die zusammen etwa 420.000 Artikel veröffentlichten. Andere Schätzungen sind dagegen konservativer und gehen für 2014 von 4.000 Predatory Journals und 135.000 veröffentlichten Artikeln aus⁴. Dies entspricht ca. 6,5 bis 13 Prozent aller bekannten Fachzeitschriften⁵ und 5,9 bis 18,3 Prozent aller Fachartikel⁶.

Wer veröffentlicht in Fake Journals?

Die einschlägigen Studien zum Thema Predatory Publishing kommen zum Ergebnis, dass die Autor:innen in Fake Journals vorrangig aus Afrika und Asien (v.a. Indien und Pakistan) stammen. Der Anteil von Autor:innen aus diesen Regionen liegt zwischen 75 und 90 %⁷.

Für Deutschland kamen Journalist:innen des NDR und anderer Medienhäuser im Sommer 2018 zu dem Ergebnis, dass auch hier über 5.000 Autor:innen in Fake Journals veröffentlicht haben⁸, unter denen allerdings viele „Einmal-Veröffentlicher“ und wenige „Vielschreiber“ sind⁹. Stellt man diese Zahl der

3 Shen and Björk BMC Medicine (2015) 13:230 DOI 10.1186/s12916-015-0469-2

4 <https://walt.lishost.org/2015/11/ppppredatory-article-counts-an-investigation-part-1/>

5 Laut „Ulrichs Web of Serials“ existieren weltweit über 60.000 academic und scholarly journals, vgl. https://www.ulrichsweb.com/ulrichsweb/analysis/help/usas_faq.asp

6 Die Gesamtzahl an Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften lag laut Weltbank 2014 bei etwa 2,3 Millionen: <https://data.worldbank.org/indicator/ip.jrn.artc.sc>

7 Shen und Björk (2015) kommen zu dem Schluß: “The regional distribution of both the publisher’s country and authorship is highly skewed, in particular Asia and Africa contributed three quarters of authors”

8 <https://www.ndr.de/nachrichten/FakeScience-Fragen-und-Antworten,fakescience198.html>

9 <https://scilog.spektrum.de/relativ-einfach/abzock-zeitschriften-den-daten-auf-der-spur/>

Gesamtzahl des wissenschaftlichen Personals an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen gegenüber (ca. 290.000¹⁰), dann ergibt sich eine Quote von 1,7 Prozent. Insgesamt handelt es sich somit nur um einen kleinen Prozentsatz von Forschenden, die in derartigen Zeitschriften publizieren.

Welche Rolle spielen Fake Journals in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften?

Für den Gesamtbereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist eine Aussage aufgrund mangelnder Überblicksstudien schwierig. Für die Domäne der Wirtschaftswissenschaften existiert allerdings zumindest eine entsprechende Untersuchung (Wallace and Perri (2018) „Economists behaving badly: Publications in predatory journals“¹¹).

Dort wurden auf Basis einer Analyse¹² für das Jahr 2015 27 wirtschaftswissenschaftliche Predatory Journals ermittelt, die zusammen 1.284 Artikel publizierten. Von den zugehörigen 2.774 Autor:innen sind 124 (ca. 5%) bei RePEc registriert. Dies entspricht etwa 0,3% aller RePEc-registrierten Autor:innen. Ein Großteil der Autor:innen war jeweils nur mit einer Veröffentlichung in einem Fake Journal beteiligt.

Vergleicht man diese Zahlen mit denen der interdisziplinären Untersuchungen, dann ergibt sich eine unterdurchschnittliche Nutzung von Fake Journals in den Wirtschaftswissenschaften.

Haben Fake Journals etwas mit Open Access zu tun?

Es gibt insofern einen Zusammenhang, als dass sich Fake Journals auf ein APC- bzw. Publikationsgebühren-basiertes Geschäftsmodell stützen, wie dies auch viele Open-Access-Journale tun. Allerdings wird bei einer seriösen Open-Access-Zeitschrift diese Gebühr erst nach der Entscheidung über die Annahme einer Publikation auf Basis der Ergebnisse des Peer-Review-Verfahrens erhoben und nicht schon vorab. Zudem erheben ca. 70% aller im Di-

10 Laut Statistischem Bundesamt gehörten 2016 insgesamt 242.000 Personen zum „hauptberuflichen wissenschaftlichen Personal“ an Hochschulen (vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/248211/umfrage/personal-an-deutschen-hochschulen-nach-personalgruppen/>), in der außeruniversitären Forschung sind zudem knapp 50.000 Wissenschaftler*innen beschäftigt, vgl. <https://www.bundesbericht-forschung-innovation.de/de/Ausseruniversitaere-Forschungseinrichtungen-1654.html>

11 Wallace, F.H. & Perri, T.J. *Scientometrics* (2018) 115: 749. <https://doi.org/10.1007/s11192-018-2690-1>

12 Die Auswertung erfolgte anhand der Datenbank RePEc, einem umfassenden Nachweissystem zu Publikationen und Forschenden in den Wirtschaftswissenschaften (vgl. <http://repec.org/>)

rectory of Open Access Journals (DOAJ) gelisteten Zeitschriften gar keine Publikationsgebühren¹³. Dies betrifft insbesondere die Open-Access-Journals in den Geistes- und Sozialwissenschaften – hier hat sich bislang in der Publikationskultur noch keine durchgehende Akzeptanz von Publikationsgebühren durchgesetzt.

Wie können sich Forschende vor einer Publikation in einem Fake Journal schützen?

- Eine gute Übersicht zu den Kriterien, anhand derer man seriöse Fachzeitschriften von Fake Journals unterscheiden kann, liefert das Portal Think – Check – Submit¹⁴.
- Eine White List von anerkannten Open-Access-Journalen bietet das Directory of Open Access Journals (DOAJ)¹⁵.
- Hilfreich sind darüber hinaus die gemeinsamen Richtlinien zur Transparenz und Best Practice des Committee on Publication Ethics (COPE)¹⁶.
- Die Open Access Scholarly Publishing Association (OASPA), ein Netzwerk seriöser Open-Access-Verlage, listet auf ihrer Website die Kriterien¹⁷ auf, die ihre Mitgliedsverlage erfüllen müssen.

Welche Maßnahmen können wissenschaftliche Einrichtungen ergreifen?

Wissenschaftliche Einrichtungen können vor allem durch Beratung und Aufklärung des wissenschaftlichen Nachwuchses helfen. Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) verweist dabei beispielsweise auf die Rolle von Betreuer:innen sowie erfahrenen Koautor:innen als wichtige Ratgeber, insbesondere bezüglich fachspezifischer Publikationspraktiken.

Darüber hinaus sollten wissenschaftliche Einrichtungen, v.a. bei Einstellungs- und Berufungsverfahren, aber auch bei personenbezogenen Evaluierungen, dafür Sorge tragen, dass die Qualität von wissenschaftlichen Arbeitsergebnissen entsprechend berücksichtigt wird.

¹³ Vgl. <https://sustainingknowledgecommons.org/2018/02/06/doaj-apc-information-as-of-jan-31-2018/>

¹⁴ <https://thinkchecksubmit.org/>

¹⁵ <https://doaj.org/>

¹⁶ <https://publicationethics.org/guidance/Guidelines>

¹⁷ <https://oaspa.org/membership/membership-criteria/>

Dies kann etwa durch folgende institutionelle Maßnahmen erfolgen:

- Verabschiedung von institutionellen Publikationsrichtlinien, ggfs. als Teilaspekt zu den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis
- Nicht-Berücksichtigung von Fake-Journal-Veröffentlichungen bei Evaluierungsverfahren, Berufungsverfahren und Publikationsfonds
- Berücksichtigung einschlägiger disziplinärer Journal Rankings (z.B. von Fachgesellschaften) bei der Bewertung von Arbeitsergebnissen
- Beratung und Aufklärung der Forschenden durch geschultes Personal (z.B. Open-Access-Beauftragte) mittels Informations- und Schulungsveranstaltungen. Vermittlung von Kenntnissen zur Identifikation fragwürdiger Publikationsformen.
- Filterung von eingehenden Emails unseriöser Verlage und Journals mittels Black Lists.

